Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 3

Artikel: L'Irlande et les populations nécessiteuses de l'Europe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-556345

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei weitere Mitarbeiter für Schwester Kasser sind am 17. Dezember nach Wien gereist, weiteres Personal wird folgen.

Die Kinderhilfe wird zudem die Kinderheime von Wien und Umgebung mit Nahrungsmitteln beliefern und damit ermöglichen, dass weitere 2000—3000 Kinder ernährt werden können.

* * *

Verschiedene Berichte und Hilferufe aus Ungarn lassen erkennen, dass dort die Lage äusserst tragisch geworden ist. Mangels Ernährungs- und Heizungsmöglichkeiten mussten die Schulen von Budapest geschlossen werden. Die Mütter verfügen über keinen Tropfen Milch für ihre Kleinkinder. Die Kranken bleiben ohne Medikamente. Ueberall ist die Bekleidung ganz bedenklich schlecht. Die Kinderhilfe prüft gegenwärtig die Möglichkeit einer Hilfe an Ort und Stelle und die Hereinnahme ungarischer Kinder in die Schweiz.

* * *

Am 13. Dezember erreichten 100 tschechische prätuberkulöse Kinder in einem schweizerischen Sanitätszug Buchs. Mit Hilfe der Schweizer Spende hat sie die Kinderhilfe in einem Präventorium auf dem Beatenberg untergebracht. Die Aufnahme von 500 weiteren tschechischen Kindern, die für drei Monate in Familien untergebracht werden sollen, befindet sich in Prüfung.

* * *

Die in die Schweiz einreisenden italienischen Kinder werden zurzeit als die bedürftigsten betrachtet. Der Arbeitsausschuss beschloss deshalb, das Kontingent für italienische Kinder von 1000 auf 1500 hinaufzusetzen, so dass noch zwei weitere Konvois, der eine aus Genua, der andere aus Turin, durchgeführt werden können. Auch die Frage, ob prätuberkulöse italienische Kinder einreisen können, wird geprüft.

* * *

Nachdem bereits Waren im Betrage von Fr. 65'000.— nach Holland gesandt werden konnten, sind weitere Fr. 25'000.— an Patenschaftsgeldern eingegangen.

Vorbereitungen der Wienerkinder auf ihren Auslandsaufenthalt

Aus zahlreichen Rapporten der Kinderhilfe geht hervor, wie ausgezeichnet die Wiener ihre Kinder in Vorschulungskursen und Kinderklubs auf ihren Auslandsaufenthalt vorbereiten. Eine weitgehende Vorbereitungsorganisation ist geschaffen worden. Vorerst müssen die Kinder erfasst und in den Vorschulungskurs der Kinderklubs eingeordnet werden. Auf Leitbögen nimmt man die genauen Personalien jedes Kindes auf, wobei man speziell kinderreiche Familien berücksichtigt und das Hauptaugenmerk auf die am meisten unterernährten Kinder richtet.

Die Kinderklubs sollen das Kind auf den Auslandsbesuch vorbereiten; sie zu besuchen, ist eine Ehre und unbedingte Verpflichtung. Das Kind erhält hier Aufschluss über Geschichte und Geographie des Gastlandes. Anstand, äussere Haltung, Höflichkeit, Umgangsformen werden ihm, wenn nötig, beigebracht. Aber auch von Gesang und Sprache des Gastlandes erhält es einen Begriff. Man versucht das Kind moralisch vorzubereiten, indem man auf die richtige innere Haltung, Dankbarkeit, Gehorsam, Bescheidenheit und Treue schaut.

Die Mitarbeiter an diesem Vorbereitungswerk stammen aus den verschiedensten Berufskreisen; einem jeden sind acht Kinder zugeteilt.

Die Eltern der in Frage kommenden Kinder erhalten ebenfalls die nötigen Anweisungen. Vor allem müssen sie natürlich über Datum und Ort der Abreise unterrichtet werden. Sie bekommen die nötigen organisatorischen Instruktionen, ebenso was für Gepäck und Utensilien mitzunehmen sind. Die Eltern werden speziell auch angewiesen, die Kopfhaare der Kinder genau zu untersuchen, damit nicht mit Läusen oder Nissen behaftete Kinder in den Transporten mitfahren.

So versucht unser Nachbarland alles, um den Gastgebern ihre kleinen Gäste möglichst lieb und wert zu machen. Oesterreich durchlebt schwere Tage und kämpft schwer um seinen politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau. Politisch hat es dabei einen ersten Sieg bereits errungen: Oesterreich ist wieder eine wirkliche Demokratie geworden. Nun bleibt noch der schwierige Kampf um die wirtschaftliche Gesundung des Landes zu bestehen. Vergessen wir nicht, dass das Land schon vor dem zweiten Weltkrieg dabei grosse Sorgen gehabt hat. Das Missverhältnis zwischen dem an sich kleinen Alpenland und seiner Millionenstadt Wien bedeutet eine schwere Hypothek. Diese ist seither nicht leichter geworden. Hoffen wir, dass im Sinne einer bessern wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Donauländer auch für Oesterreich wieder bessere Tage anbrechen.

WÜRDE UND BÜRDE

Die Nachkriegszeit in Europa ist gekennzeichnet durch die Notlage der kriegsgeschädigten Zivilbevölkerung, die nur mühsam den Weg des Wiederaufbaues findet. Einige Feierlichkeiten beweisen dennoch, dass normalere Zeiten angebrochen sind. So werden siegreiche Heerführer mit Ordensbändern geschmückt. So gelangen höchste Auszeichnungen zur Verteilung im militärischen und zivilen Sektor. Prominente Universitäten haben die höchste akademische Würde für militärische, politische und diplomatische Verdienste, ja sogar als Anerkennung der Verdienste auf dem Gebiet der Menschlichkeit verliehen.

Auch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz gehört zu den Honoranden. Es sind ihm Ehrungen zuteil geworden, die es (wider seinen Willen) in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses gerückt haben. Kürzlich wurde seinem Ehrenpräsidenten, Prof. Max Huber, die Würde eines Doctor honoris causa der Universität Oxford verliehen und dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz der Friedens-Nobelpreis für das Jahr 1944 zugesprochen. Diese öffentliche Anerkennung seines Wirkens während des Krieges soll auch auf die grosse Schar seiner Mitarbeiter zurückfallen, die unermüdlich seit Jahr und Tag das tausendfältige Werk vollbringen und dem Ideal der Menschlichkeit als treue, stille und unbekannte Helfer dienen.

Würde bringt Bürde. Das Internationale Komitee sieht in diesen Ehrungen einen Ansporn, nicht nachzulassen in seinen Bestrebungen auf dem Gebiet der Hilfe an die Kriegsopfer. Die Anerkennung seiner Verdienste ist ihm Verpflichtung, auch in Zukunft das ihm erwiesene Vertrauen durch die helfende Tat zu rechtfertigen, und im Geist der brüderlichen Hilfsbereitschaft die so unendlich schweren Nachkriegsaufgaben weiterzuführen. Es vertraut dabei auf die unentbehrliche Unterstützung aller, der nationalen Rotkreuzgesellschaften wie der Menschen, die willens sind mitzuhelfen, die gewaltige Not und besonders das Elend der Kinder in Europa zu lindern.

L'Irlande et les populations nécessiteuses de l'Europe

En plein hiver, la situation tragique des pays de l'Europe centrale, et particulièrement des grandes villes, cause de vives inquiétudes.

L'Irlande a échappé à la catastrophe qui s'est abattue sur de nombreux pays. Elle s'est montrée reconnaissante de ce privilège. Le Gouvernement irlandais vient en effet de consacrer une somme de trois millions de livres, soit plus de 50 millions de francs, en faveur des populations civiles des pays dévastés par la guerre. Un cinquième de ce don a été remis en nature, sous forme de denrées alimentaires et de vêtements, à chacun des quatre pays suivants: la Belgique, la France, l'Italie, les Pays-Bas. Le dernier cinquième a fait l'objet d'un don à la Commission mixte de Secours de la Croix-Rouge internationale pour ses œuvres de secours en faveur des populations nécessiteuses de l'Europe du Centre et du Sud-Est.

Le don à la Commission mixte comprend plus de 3000 tonnes de marchandises variées, principalement du sucre, du lait, du beurre, de la viande, du fromage et des textiles.

De son côté, la Croix-Rouge irlandaise a remis à la Commission mixte 100 tonnes de biscuits et d'importantes quantités de vêtements usagés et de matériel sanitaire. En outre, un don de 5000 livres sterling est destiné à l'achat de produits pharmaceutiques. La plupart de ces marchandises sont déjà arrivées à Genève et la Commission mixte commence d'en assurer la répartition dans les différents pays bénéficiaires en les acheminant vers les centres de distribution.

En vue d'étudier le fonctionnement des grands organismes de secours de notre pays et de se rendre compte de la manière dont est assuré le travail délicat de la distribution, le Gouvernement et la Croix-Rouge d'Irlande viennent de déléguer à Genève, auprès de la Commission mixte, Mme M.-E. Hackett, membre du Comité exécutif de la Croix-Rouge irlandaise. Mme Hackett, qui est restée plus de deux semaines en Suisse, a été également reçue par la Croix-Rouge suisse

et le Don suisse à Berne et à Zurich. Elle s'est intéressée à la situation si grave de la population civile en Europe centrale, et tout spécialement au sort de l'enfance. Elle a pu, en outre, examiner de quelle façon la Croix-Rouge internationale administrait les dons si généreux du peuple irlandais.

Der Schweizer Sanitätszug

hilft dem Internationalen Roten Kreuz beim Austausch von Schwerverwundeten

Von San.-Fw. *Reber Werner.*

(Fortsetzung)

Im Hafen von Marseille.

In fast halbkreisförmigem Bogen wird unser Zug langsam, mit kreischenden Rädern, in den Hafenbezirk manöveriert, in einen strengbewachten Hafenteil, der als Rückwanderersektor bezeichnet wird. Und nun beginnt das Staunen erst recht. — Der Zug steht still. Vor unsern Augen, auf dem zirka 100 m breiten Quai, steht eine Reihe genau gleicher, aneinandergebauter, feldgrau gestrichener Baracken; rund ein Dutzend an der Zahl, mit der Stirnseite gegen uns gekehrt. An jeder Baracke steht gross angeschrieben, zu was sie dient. In der Mitte steht, extra gross angeschrieben «Head Quarter», d. h. Hauptquartier. Zu äusserst rechts steht die «Messe», mit der wir nun öfters Bekanntschaft machten, denn es ist das Esslokal, oder besser gesagt die Kantine. Hinter dieser Barackenreihe erheben sich stolz zwei annähernd 200 m lange, hell beleuchtete Ozeandampfer, deren Decks sich in rund 10 m Höhe befinden. Der erste ist ein «Amerikaner» und der zweite ein «Engländer». Beide Schiffe sind, wie schon gesagt, sehr dekorativ beleuchtet. Fast wie in einem Märchen kommt uns der Anblick vor. Der «Engländer» besitzt drei Schornsteine und an jedem befinden sich, mit Neonröhren geformte und beleuchtete rote Kreuze angebracht, wovon das mittlere als grösstes weithin leuchtet. Rings um das Deck sind grüne Lampen angebracht. Es scheint uns, die Schiffe seien extra zu unserem Empfang illuminiert. Jedenfalls ist trotz der Nacht auf dem Quai alles deutlich sichtbar. Das alles haben wir bis jetzt vom Zuge aus zu sehen bekommen. Noch ist keiner der Mannschaft dem Zuge entstiegen. Wir warten auf die Befehle, die ja bald kommen müssen. Der Hafenplatz ist sehr belebt, es wimmelt schier von Negern in Khakiuniformen und dazwischen bewegen sich die amerikanischen Soldaten. Um uns bekümmern sich diese Leute vorerst noch wenig. Alles nimmt trotz unserer Ankunft ruhig seinen Gang, und eine bei solchen Anlässen sonst übliche Aufregung ist bei diesen Leuten nicht festzustellen, eher ist die Aufregung in unseren Reihen zu konstatieren. — Auf erhaltenen Befehl besammle ich das Zugspersonal vor dem Zug. Mit Ausnahme von sechs Mann begeben sich die übrigen sofort zum Nachtessen in die oben erwähnte Messe. Mit den verbliebenen sechs Mann öffne ich sämtliche Wagentüren, d. h. die Seitentüren, wo das Ein- und Ausladen der Tragbahren vorgenommen wird. Nun beginnt ein Schauspiel ganz besonderer Art. — Der Hafenplatz erscheint mir wie eine grosse Theaterbühne, deren Abschluss die beleuchteten Schiffe bildeten. In langen Reihen kommen, gelassen schreitend, Neger daher. Sie tragen am Arm die internationale Rotkreuzbinde, z. T. nur lose mit Sicherheitsnadel aufgeheftet, so, wie wenn sie nur vorübergehend am Arm des Trägers Platz gefunden habe und derselbe sich sonst nicht mit Sanitätsdienst befassen würde. In der Mitte vor unserem Zug steht ein amerikanischer Unteroffizier. Er klatscht gelassen in seine behandschuhten Hände und dirigiert die Neger links und rechts an ihm vorbei zu den geöffneten Wagen. Mit meinen sechs Mann habe ich unmöglich Zeit, überall dabei zu sein, wenn die Neger nun die Tragbahren aus den Wagen heben und mit ihnen lachend und einander neckend, dem englischen Dampfer zustreben, die Schiffstreppe emporsteigen und im Schiffsrumpf verschwinden. Die Neger kommen selber in die Wagen, hängen die Bahren aus ihren Schlaufen, reichen sie den Trägern hinaus, so dass wir zuletzt nur noch dabeizustehen und aufzupassen haben, dass die Kissen im Wagen bleiben, damit sie nicht verloren gehen, denn leicht könnten sie vom Mistral ins Meer geweht werden. Ein fast ununterbrochener Strom von Negern ist tätig und sehr rasch sind die Bahren weg und im Schiffsrumpf verschwunden. Schon kommen die ersten, mit Verwundeten beladenen Bahren aus dem Schiff zum Vorschein. Sorgfältig tragen die Neger die Verletzten und Kranken die Schiffstreppe hinunter, immer gefolgt von einem Träger mit dem fast immer umfangreichen Gepäck der Verwundeten. Die Neger selbst sind alles recht gutgewachsene, blendende Zähne besitzende Menschen. Sie scheinen auch intelligent zu sein, denn soviel ich sehen konnte, haben sie ihre Aufgabe gut begriffen. Unterdessen ist die Zeit rasch verflogen und unsere Leute kehren vom Essen zur Arbeit zurück, so dass nun auch ich mit meinen sechs Mann zur Verpflegung gehen hann. Da wartet unser wiederum eine neue und dazu noch angenehme Ueberraschung.

Verpflegung nach amerikanischem Muster.

Wir betreten die Messe. Unser Kommandant ist noch beim Essen und ich melde ihm, dass das Verladen gut funktioniert, und wir nun auch zum Essen gekommen sind. Als wir uns setzen wollen, winkt uns ein Neger zum Buffet. Auf der linken Seite des Buffets sind aus Weissblech verfertigte Hors d'œuvre-Platten aufgestapelt. Man heisst uns, eine solche Platte zu fassen, drückt uns Löffel, Gabel und Messer in die Hand, reicht uns einen Blechbecher, welcher bohnenförmig aussieht, und vielleicht zehn Zentimeter tief und mit einem klappbaren Henkelgriff versehen ist. Mit diesem Besteck weisst man uns auf die andere Seite des Buffets, wo hinter Kockkesseln drei Neger stehen. Wir reichen unsere leeren Essgeschirre her und nun beginnt das Füllen derselben. Der erste Neger hat in jeder Hand einen Schöpflöffel aus zwei verschiedenen Kochkesseln. Mit der einen Hand füllt er eine Mulde der Platte mit Lattich, mit der andern ein zweites Fach mit Reispudding als Dessert. Der zweite Neger gibt uns Apfelkompott und Fischgericht in das gleiche Plattenabteil, jedoch schön nebeneinander. Der dritte Neger endlich füllt unsere Becher mit feinem Kaffee und gibt uns noch zwei Stücke Kleingebäck dazu, und zuletzt gibt uns ein amerikanischer Soldat zwei Stücke wunderschön weisses Brot, ungefähr so weiss wie unser zu Friedenszeiten etwa gekauftes, sogenanntes «Sundigsbrot». Mit dieser Verpflegungslast begeben wir uns alle sorgfältig an einen der zehn, in zwei Reihen angeordneten Tische und stellen, um ja nichts von den Kostbarkeiten zu verschütten, Geschirr und Essbesteck ab, setzen uns auf die Bank und beginnen zu essen. Die Speisen sind sehr stark mit uns ungewohnten Gewürzen präpariert und schmecken uns kräftig und gut, obschon uns das scharfe Gewürz fast die Zunge verbrennt. Alles scheinen Konserven zu sein. Das Brot ist wirklich ungewöhnlich weiss, jedoch im Gegensatz zu den Speisen dünkt es uns eher fad. Auf jedem Tisch stehen ausserdem noch zwei grosse Büchsen, in der einen ist Erdnussbrotaufstrich und in der andern Orangenmarmelade, mit welchen wir nach Belieben das Brot schmackhaft machen können. Ebenso steht, o Wunder, eine grosse Schüssel feinen Griesszuckers auf dem Tisch, darin steckt ein Esslöffel und nach Herzenslust wird nun der Kaffee gesüsst, obschon ich sonst normalerweise den Kaffee ungesüsst geniesse. Wir scheinen ins Schlaraffenland versetzt worden zu sein. Es ist eine Mahlzeit, wie sie der einfache Schweizer in Friedenszeiten etwa gelegentlich zu sich genommen hat, wenn er einmal etwas «Extra's» essen wollte. Wir fühlen uns wirklich satt und begeben uns wieder zum Zug, an unsere Arbeit.

Die Rückreise mit dem beladenen Zug.

In unserer Abwesenheit ist die Arbeit hier rasch vorangegangen und wir kommen gerade recht um zu beobachten, wie die sitzend zu Transportierenden das Schiff verlassen. Eine grosse Anzahl Neger bilden ein Spalier, zwischen welchem sich die deutschen Leichtverwundeten vom Schiff zum Sanitäts-Zug begaben. Das «Negerspalier» wanderte wie ein lebender Staketenzaun mit, so dass sich die Gefangenen immer zwischen ihm befanden. Es war sehr malerisch und auch drollig anzusehen, denn die Neger fanden offensichtlich Vergnügen an diesem Spiel. Bald waren die für Leichverwundete bestimmten Wagen gefüllt, und jeder vorbestimmte Sitzplatz belegt. 160 «Liegende» und 180 «Sitzende» waren versorgt und der Zug wartete nur noch auf die entsprechenden Verwundetenverzeichnisse. Bis zur Abfahrt musste noch das Warte- und Pflegepersonal auf die Wagen verteilt werden. Zusammen mit der Oberschwester, an der ich eine vorzügliche Hilfe hatte, stellte ich eine Kommandierliste zusammen. Für jeden Wagen der Schwerverletzten wurden zwei Krankenschwestern oder Samariterinnen und zwei Sanitätssoldaten, im ganzen also vier Personen, zur Arbeit kommandiert, die sich in Zweiergruppen alle acht Stunden abzulösen hatten. Theoretisch waren acht Stunden Arbeit und acht Stunden Ruhe vorgesehen. Praktisch wirkte sich die Geschichte jedoch ganz anders aus. An Ruhe, insbesonders Schlaf, konnte nicht in diesem Ausmasse gedacht werden.

Am 16. Januar 1945 um 1.00 Uhr fuhren wir in Marseille ab, probierten zu schlafen, was uns aus verschiedenen Gründen jedoch nicht gelang. Um 7.45 Uhr erreichten wir wiederum Valence, wo wir von den Amerikanern das Morgenessen in Empfang nahmen. Das Verpflegen im Zug, ohne dass wir aussteigen durften, musste zuerst auch noch gelernt sein. Wiederum stand die M. P. auf beiden Seiten des Zuges und sperrte den Zugang vom und zum Zug fast hermetisch ab. Was vom Personal etwa noch schlief, wurde rasch geweckt und zur Mithilfe beim Verpflegen der Verwundeten verwendet. Die Amerikaner brachten, in Kisten verpackt, die bereits bekannten sechsteiligen Platten, die Blechtassen und die Bestecke, stellen alles auf die Plattform eines jeden Wagens. Dazu kamen noch drei ihrer Kochkisten, und nun konnte es losgehen. Der mit dem Umgang des komplizierten amerikanischen Essgeschirrs besser bewanderte amerikanische Soldat hatte kaum Platz zum Stehen zwischen all dem Kochgerät, als er mit flinker Hand die Kochkisten öffnete. In denselben waren drei aufeinandergetürmte, immer 22 Portionen fassende, runde und gutverschliessbare Aluminium-Schüsseln. In der einen befand sich Porridge, in der andern Butter, in Stücke geschnitten und in der dritten gesottene